

Rebecca R. Springer

*Jenseits der
himmlischen
Pforten*

Die in diesem Buch verwendeten Namen aller angesprochenen Personen sind deren wahre Namen, denn es handelt sich um reale Personen. Um die Privatsphäre zu schützen, wurden die Familiennamen von der Autorin leicht verändert.

Deutsche Übersetzung © 2018.
Alle Rechte vorbehalten.

ReformaZion Media
Braasstraße 30
D – 31737 Rinteln
Fon (05751) 97 17 0
Fax (05751) 97 17 17
info@reformazion.de
www.reformazion.de

1. Auflage, Juli 2018
ISBN 978-3-938972-93-9

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben, der Revidierten Elberfelder Bibel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, entnommen.

Titel des Originals:
Intra Muros
by Rebecca Ruth Springer, 1898

Vorwort

Als mein Leben auf der Kippe zwischen Zeit und Ewigkeit stand, durfte ich eine außergewöhnliche Erfahrung machen. Dieses Buch ist somit keine erfundene Geschichte, sondern der wahre Bericht meiner übernatürlichen Erlebnisse.

Die einzelnen Erfahrungen werde ich wohl nie so bildlich darstellen können, wie ich sie in diesen wundervollen Tagen erlebte. Gelänge es mir jedoch, die enge Verknüpfung von sterblichem und göttlichem Leben auch nur ansatzweise so darzustellen, wie ich sie erfuhr, lässt sich vielleicht der von uns so gefürchtete Schleier des Todes fortreißen. Denn dieser ist lediglich eine offene Tür – hinein in eine neue und schöne Lebensphase.

Angesichts unserer bisherigen religiösen Erziehung mag manches hier geschilderte Erlebnis respektlos erscheinen. Doch dazu kann ich nur sagen: Ich gebe es so wieder, wie ich es erfuhr.

Diese seltsam glücklichen Stunden vereinten beide Leben so inniglich, und alles war vollkommen in die wachsamen Sorgfalt und sanfte Liebe des Vaters eingehüllt. Ich erlebte das Wiedersehen mit Freunden, wobei die lieb gewonnenen Erden-Beziehungen unverändert bestanden. Welch völlig erfüllte Wünsche, glückliche Überraschungen und göttliche Freuden! All dies wurde intensiviert und erleuchtet von der Ehrfurcht, Liebe und Bewunderung, die alle Herzen der heiligen Dreieinigkeit entgegen brachten. Diese Zeit schien mir wie die perfekte Offenbarung jenes wunderbaren Lebens, von dem wir hier so sehr träumen.

Mögen meine Erinnerungen den Leser genauso trösten und aufrichten, wie ich es damals erlebte und immer noch davon zehre. Leider ist es nur eine unvollkommene Schilderung einer vollkommenen Vision.

Rebecca Ruter Springer

Sollten wir uns von dieser schäbigen Linie, dem Grab, etwa zurückhalten lassen?

Die Christenheit würde es nur zu gerne wegwischen und ignorieren, und gleichzeitig trachtet sie danach, es zu einem unüberwindlichen Sund auszuweiten.

Sollten wir unsere Gedanken nicht vielmehr weit jenseits davon ausdehnen?

Dann spüren wir das lebendige Blut dieser heiligen Kirche, dieses lebendigen Leibes Christi, wie es die dort lebenden Heiligen durchströmt.

Wir kehren zurück, getränkt mit den Gaben des herrlichen und wohlwollenden Lebens!

Bischof Phillips Brooks, D.D.

1

Wenn die heiligen Engel uns begegnen,
während wir unsere Hände in ihre legen,
werden wir die uns begrüßenden Freunde erkennen,
im herrlichen Geistes-Land?

Sollten dieselben leuchtenden Augen uns bescheinen,
wie in schönsten Tagen sie es taten?

Sollten ihre liebenden Armen uns vereinen,
uns glücklich umschließen nach langem Warten?

Sind wir dort einander noch bekannt?

Pastor R. Lowry

Hunderte von Meilen von der Heimat und von Freunden entfernt war ich nun seit Wochen sehr krank und nur von Fremden umgeben gewesen. Ich war auf eine Person angewiesen, die trotz ihres freundlichen Wesens absolut nichts von der Pflege eines kranken Menschen verstand. So wurde mir keinerlei zarte Aufmerksamkeit zuteil, welche die schwindende Kraft eines Kranken zu stärken vermag. Seit fast drei Wochen hatte ich weder Nahrung noch Wasser zu mir genommen, und meine Kräfte sowie mein Körpergewicht hatten beängstigend abgenommen. Auch mein Bewusstsein schien mich immer wieder gänzlich zu verlassen. Ich hatte ein unsagbares Verlangen nach der Gegenwart meiner Lieben in der Ferne, nach den sanften Berührungen ihrer Hände und den leisen Worten der Liebe und Ermutigung. Doch sie kamen nicht, sie konnten nicht kommen. Verantwortungsvolle Pflichten, die meiner Meinung nach nicht vernachlässigt werden durften, hielten meine Lieben meist in entfernten Szenen fest, an die ich mich nicht entsinnen kann.

Ich lag in einer großen, gemütlichen Wohnung im zweiten Stock eines Hauses in Kentville. Das Bett stand in einem kleinen, abseits gelegenen Raum mit einem Buntglasfenster und einer Tür, die auf den zur Straße liegenden Balkon führte. Oft lag ich mit dem Gesicht zum Fenster und dachte daran, wie einfach es wäre, auf den Balkon zu gehen, wenn ich es nur wollte. Immer, wenn mein Verlangen nach den Gesichtern und Stimmen meiner Lieben unerträglich wurde, betete ich, Jesus möge mir helfen, seine Gegenwart zu spüren.

Da es meinen Lieben auf der Erde nicht möglich war, sich um mich zu kümmern, sollten es Gottes „dienstbare Geister“¹ tun. Vor allem aber bat ich um seinen Beistand, sollte ich tatsächlich allein durch die dunklen Wasser des Todes gehen. Das Gebet war nicht ohne Frucht, und die Antwort kam prompt. Alle Sorgen und Ängste fielen wie ein abgetragenes Gewand von mir ab, und Gottes tiefer Friede erfüllte mich.

Nun konnte ich ganz auf Gottes Plan vertrauen und ihn die Zeit des Besuchs meiner Freunde und Familie bestimmen lassen. Mehr als einmal sagte ich zu mir selbst: „Wenn nicht hier, dann werde ich sie dort wiedersehen. Denn im Himmel gibt es keine Enttäuschungen.“

In jenen wundervollen Tagen des qualvollen, körperlichen Leidens und des gleichzeitig tiefen Friedens, spürte ich die Zuflucht „unter den ewigen Armen“ wie nie zuvor. Diese erhoben, trugen und umgaben mich, und ich kam in ihnen zur Ruhe, wie ein müdes Kind an der Brust seiner Mutter.

Nach einer Nacht unsagbaren Leidens, schien es mir an jenem düsteren und stürmischen Morgen, als stünde ich neben meinem Bett, direkt vor dem Buntglasfenster. Plötzlich bemerkte ich eine Person neben mir. Als ich aufschaute, blickte ich in das Gesicht des Lieblingsbruders meines Mannes, der schon vor einigen Jahren den Strom durchschritten hatte. „Mein lieber Frank!“, rief ich erfreut, „wie schön, dass du gekommen bist!“

„Es ist mir eine große Freude, dich besuchen zu dürfen, Schwesterchen. Sollen wir jetzt gehen?“, fragte er sanft, während er mich zum Fenster zog.

Ich wandte mich um und schaute noch einmal in den Raum, den ich nun für immer zu verlassen schien. Es war alles wie gewohnt, ein freundliches, hübsches Zimmer. Auf dem Bett lag, dem Buntglasfenster zugewandt, eine bleiche, regungslose Gestalt mit dem Anflug eines Lächelns auf dem erschöpften Gesicht. Die Pflegerin saß am anderen Ende des Raumes vor dem Ofen und las zufrieden ihre Zeitung. Mein Schwager zog mich behutsam weiter, und ich folgte ihm durch die Tür hinaus auf den Balkon und, auf unerklärliche Weise, weiter hinunter auf die Straße. Dort hielt ich inne und sagte ernst: „Ich kann meinen Mann und meinen Sohn nicht verlassen!“

„Meine Liebe, sie sind doch gar nicht hier, sondern meilenweit entfernt.“

„Ja, ich weiß. Aber sie werden kommen. Oh, Frank! Sie werden mich brauchen. Lass mich hierbleiben!“

„Wäre es nicht besser, ich würde dich später wieder zurückbringen, wenn sie da sind?“, antwortete er freundlich lächelnd.

„Würdest du das wirklich tun?“, fragte ich.

„Natürlich, wenn dies dein Wunsch ist. Du hast so viel erliden müssen, eine kleine Pause wird dir guttun und neue Kraft geben.“

Ich wusste, er hatte Recht und folgte ihm weiter die Straße entlang. Er hatte mich bei sich untergehakt und versuchte, mein Interesse an diesem Abenteuer zu wecken. Doch ich musste immerzu an meine Familie denken und hatte das Gefühl, sie auf Erden nicht mehr wiederzusehen. Einige Male blieb ich stehen und schaute wehmütig auf den zurückgelegten Weg. Frank war sehr geduldig mit mir. Jedes Mal wartete er ruhig, bis ich zum Weitergehen bereit war. Nach einiger Zeit zögerte ich jedoch so sehr, dass er sagte: „Du bist zu schwach, ich sollte dich besser tragen.“ Ohne auf eine Antwort zu

warten, hob er mich wie ein kleines Kind hoch, und ich ließ mich in seine Arme sinken. Den Kopf an seine Schulter gelehnt, schlang ich zum besseren Halt meine Arme um ihn. Nach dem langen und einsamen Kampf war es schön, wieder jemanden zu haben, der sich um mich sorgte. In seiner Obhut fühlte ich mich sicher.

Festen Schrittes ging er voran; ich muss wohl eingeschlafen sein, denn als Nächstes erinnere ich mich, dass ich in einer geschützten Ecke mit Blumen und Büschen saß. Unter mir war das wohl samtigste Gras mit Blumen übersät, die ich schon auf der Erde so liebte: Vanillekraut, Veilchen, Maiglöckchen, Gelbkraut und noch viele weitere. Im gleichen Moment bemerkte ich die Vollkommenheit jeder einzelnen Pflanze. In kräftigen Farben und mit samtigen, fröhlich aussehenden Köpfchen lugten die Blumen zu mir empor, als warteten sie nur auf meine Bewunderung.

Und welch ein atemberaubender Blick bot sich mir, als ich auf dem weichen, duftenden Graspolster saß, dort in meinem abgelegenen und doch nicht verborgenen Winkel! Meilenweit und über mein Blickfeld hinaus erstreckte sich ein traumhafter Teppich aus Gras und Blumen. Auf ihm standen phantastische Bäume, deren Zweige sich unter der Last exquisiter Blüten und Früchte aller Art bogen. Ich musste an die Vision von Johannes auf Patmos denken, in welcher der Baum des Lebens in der Mitte des Gartens wuchs und „zwölf Arten von Früchten trug und dessen Blätter zur Heilung der Nationen dienen“. Unter den Bäumen sah ich Kinder spielen. Sie liefen fröhlich lachend kreuz und quer. Einige versuchten, die hübschen Vögelchen zu fangen, die um sie herumflogen, als würden sie mitspielen. Überall gingen Menschen spazieren, in Gruppen, zu zweit oder auch alleine. Und jedes Gesicht strahlte Friede und Freude aus, was auch auf mich übersprang. Alle waren in makelloser Weiß gekleidet. Einige trugen Blumen an ihren Gewändern, in ihren Haaren oder einfach nur als Strauß in der Hand. Bei ihrer Betrachtung dachte ich: „Das sind jene, die ihre Kleider im Blut des Lammes reingewaschen haben.“

Wo ich auch hinblickte, standen halb unter Bäumen versteckt geschmackvolle Häuser von ungewöhnlicher Architektur. Es waren wohl die Wohnungen der Einwohner dieses entzückenden Ortes. Ich erhaschte einen flüchtigen Blick auf glitzernde Quellen, soweit das Auge reichte. In der Nähe meines Unterschlupfs schlängelte sich ein kristallklarer Fluss durch die Landschaft. Gesäumt von munter plätschernden Bächen, die über goldene Kiesel flossen, erstreckten sich Wege aus makellosen Perlen in alle Himmelsrichtungen. Bei diesem Anblick war ich so sprachlos und überwältigt, dass ich an nichts anderes denken konnte als an die hier vorherrschende Reinheit. Kein Schatten, weder Staub noch Anzeichen von Verfall waren zu sehen; alles war rein und perfekt gemacht. Das Gras und die Pflanzen sahen so frisch wie nach einem warmen Sommerregen aus, und alles erstrahlte in leuchtendem Grün. Die Luft war mild, wohlriechend und Balsam für meine Seele. Anstelle von Sonnenlicht ergoss sich eine rosig goldene Herrlichkeit über alles. Sie war vergleichbar mit dem Abendrot der untergehenden Sonne im Hochsommer, wie man es aus südlichen Ländern kennt.

Vor lauter Freude schnappte ich nach Luft und hörte meinen Schwager sagen: „Nun?“ Ich wandte mich zu ihm und sah, dass er mich erfreut beobachtete. In meiner Begeisterung hatte ich seine Anwesenheit ganz vergessen und stammelte: „Oh Frank, dass ich ...“ Doch da überfiel mich solch ein überwältigendes Gefühl der Güte Gottes, und mir wurde meine eigene Unwürdigkeit zutiefst bewusst. Ich schlug die Hände vors Gesicht und brach hemmungslos in Tränen aus. „Das war leider taktlos von mir“, tadelte er sich selbst und zog mich sanft auf meine Füße: „Komm mit, ich möchte dir den Fluss zeigen.“

Als wir das Flussufer erreicht hatten, bemerkte ich, wie sich der Rasen bis ganz an den Rand des Wassers erstreckte. Sogar in der Tiefe des Wassers sah ich Blumen zwischen den bunten Kieseln blühen. „Schau dir mal diese kunstvollen Steine an“, sagte Frank, während er ins Wasser stieg und mich mitzuziehen versuchte. Zaudernd wich

ich zurück: „Das Wasser ist bestimmt kalt!“

„Nicht im Geringsten! Nun komm schon!“, sagte er mit einem ermutigenden Lächeln.

„Einfach so wie ich bin?“, fragte ich, während ich an mir herunter schaute. Zu meiner Freude stellte ich fest, dass ich ein genauso hübsches Gewand trug wie die restlichen Bewohner.

„Einfach so wie du bist!“, versicherte er mir lächelnd.

So ermutigt, stieg ich ebenfalls in den Fluss. Zu meiner großen Überraschung war das Wasser in seiner Temperatur und Dichte fast identisch mit der Luft. Je weiter ich ging, desto tiefer wurde der Strom. Und als ich innehielt, fühlte ich das Wasser um meinen Hals plätschern.

„Noch ein bisschen weiter!“, rief Frank.

„Aber dann wird es mir bis über den Kopf gehen!“, protestierte ich.

„Ja. Und dann?!“

„Ich kann doch unter Wasser nicht atmen. Ich würde ersticken!“

Seine Augen funkelten mich amüsiert an, und er sagte trocken: „So etwas geschieht hier nicht!“

Da bemerkte ich die Absurdität meiner Gedanken und erwiderte lachend: „Stimmt. Auf geht’s!“ Ich stürzte mich kopfüber ins Wasser, das kurze Zeit später meterhoch über mir floss. Zu meiner Verwunderung konnte ich unter Wasser nicht nur atmen, sondern auch reden, lachen, hören und sehen, als wäre ich an Land. Ich setzte mich auf die bunten Steinchen am Boden und ließ sie, wie ein Kind, durch meine Finger rinnen. Mein Schwager legte sich auf ihnen zurück, wie er es auf einer grünen Wiese getan hätte, und unterhielt sich fröhlich mit mir.

„Mach mir nach!“, sagte er und rieb sich mit den Händen über Gesicht und Haar. Ich imitierte seine Bewegungen und verspürte ein überaus angenehmes Gefühl. Da schlug ich meine weiten Ärmel zurück und rieb meine Arme entlang, griff dann an meinem Hals und zum Schluss noch einmal durch mein langes offenes Haar. Ich musste daran denken, wie durcheinander meine Haare beim

Verlassen des Wassers sein würden. Als wir uns nach einer Weile wieder zur Wasseroberfläche begaben, schossen mir weitere irdische Gedanken durch den Kopf. Womit werden wir uns abtrocknen? Und, ist das Gewand nun nicht völlig ramponiert? Doch siehe da, als wir aus dem Wasser auftauchten und der erste Luftzug mir über Gesicht und Haare strich, wusste ich, dass ich weder Kamm noch Handtuch benötigte. Meine Haut, mein Haar und mein bildschönes Gewand waren genauso weich und trocken wie vor der Berührung mit dem Wasser. Das Material meiner Robe unterschied sich von allem, was ich je gesehen hatte. Es war federleicht, schimmerte in dezentem Glanz und erinnerte mich sehr an gekreppte Seide, nur unendlich viel schöner. In anmutig weichen Falten, welche durch das Wasser nur noch glänzender geworden waren, fiel es an mir herab.

„Das Wasser ist großartig! Und die Luft erst!“, sagte ich zu meinem Schwager, als wir wieder auf der blumigen Wiese waren. „Sind hier alle Flüsse so?“

„Nicht genauso, aber ähnlich“, antwortete er.

Wir gingen weiter, und als ich mich noch einmal umsah, blickte ich auf den ruhig fließenden Fluss. „Frank, was hat das Wasser mit mir gemacht? Ich fühle mich, als könnte ich fliegen!“

Er schaute mich liebevoll an und sagte sanft: „Der Fluss hat den letzten Rest deines irdischen Lebens fortgespült und dich für das neue Leben bereit gemacht, in das du eingetreten bist.“

„Es ist göttlich!“, flüsterte ich andächtig.

„Ja, es ist göttlich“, stimmte er zu.

2

Stadt des Friedens!

Auf deinen heiteren Plätzen wie nie zuvor

erspähen wir geliebte Gesichter und Gestalten.

Süße Stimmen strömen durch ruhige Luft an unser Ohr

und flüstern: „Nach dir haben wir Ausschau gehalten!“

Schweigend gingen wir weiter. Mein Herz versuchte, die Eindrücke dieses neuen Lebens zu verarbeiten, während meine Augen bei jedem Schritt die erfrischende Schönheit der Umgebung einsogen. Sogar die Häuser, an denen wir vorbeikamen, wirkten äußerst formvollendet. Sie waren aus feinem Marmor erbaut und umgeben von beträchtlichen Veranden. Die Dächer oder Kuppeln wurden mal durch massive und mal durch zierliche Säulen gestützt, und gewundene Treppen führten hinab zu den mit Perlen und Gold bedeckten Wegen. Der Stil der Architektur war ohnegleichen, und die Vielzahl an Blumen und Weinranken übertraf an Schönheit sogar die meiner kühnsten Träume. Glückliche Gesichter schauten zwischen den Säulen hervor, und aus manchem himmlischen Heim trug uns die klare Luft heitere Stimmen zu.

„Frank, wo gehen wir hin?“, fragte ich nach einiger Zeit.

„Nach Hause, kleine Schwester“, erwiderte er liebevoll.

„Nach Hause? Wir haben hier ein Zuhause? Ist es so wie diese hier?“, fragte ich aufgeregt und wollte am liebsten vor Freude jubeln.

„Sieh selbst“, antwortete er nur, während wir in einen kleinen Seitenpfad einbogen, der zu einem edlen Haus führte. Hellgraue, marmorne Säulen schimmerten mit einer einladenden Schönheit durch die grünen, herabhängenden Bäume. Plötzlich hörte ich in meiner Nähe eine mir wohlbekanntere Stimme.

„Ich konnte nicht anders, ich musste die Erste sein, die dich hier willkommen heißt!“

Und als ich mich umschaute, erblickte ich Frau Wickham, meine beste Freundin aus alter Zeit.

„Oh, welche Freude!“, rief ich, als wir uns umarmten.

„Bitte entschuldigen Sie, Oberst Sprague“, sagte sie einen Moment später zu meinem Schwager und reichte ihm herzlich die Hand, „eigentlich wollte ich euch nicht schon direkt nach der Ankunft stören. Doch als ich von ihrer Ankunft hörte, konnte ich nicht länger warten. Aber da ich sie jetzt gesehen habe und ihre Stimme hören durfte, werde ich mich gedulden können, bis ich dann um so länger mit ihr allein sprechen kann.“

„Ach was, kommen Sie herein und besuchen Sie sie jetzt!“, sagte Frank herzlich.

„Oh ja, bitte komm herein!“, drängte ich.

„Nein, meine lieben Freunde, nicht jetzt. Wir haben noch die ganze Ewigkeit für uns, liebes Blümchen². Aber Sie bringen sie doch bald bei mir vorbei? Oder, Oberst Sprague?“³

„Natürlich. Sobald ich kann, meine Dame“, antwortete er und blickte ihr bedeutungsvoll in die Augen.

„Ja, ich verstehe“, erwiderte sie sanft und lächelte mich wissend an.

Sie verabschiedete sich mit der Aufforderung, sie bald zu besuchen, und entschwand rasch meinen Blicken.

„Was für eine Freude, diese gesegnete Frau hier wieder zu treffen.“

„Sie wohnt nicht weit von hier. Du kannst sie also sooft, wie du willst, besuchen. Doch nun komm, kleine Schwester, ich möchte dir unser Haus zeigen.“

Mit diesen Worten nahm er meine Hand und führte mich die niedrigen Stufen hinauf auf die breite Veranda mit ihrem kostbaren Marmorboden. Zwischen den massiven, grauen Säulen rankten sich Wein und Girlanden aus Blumen, die einen herrlichen Duft

verströmten. Hier blieben wir einen Moment, damit ich die wundervolle, sich mir ringsum bietende Aussicht genießen konnte.

„Es ist himmlisch!“

„Das ist es. Wie sollte es auch anders sein?“, stellte Frank fest.

Still lächelnd stimmte ich ihm zu, denn mir fehlten die Worte.

„Sowohl oben als auch unten ist das ganze Haus von diesen breiten Veranden umgeben. Komm doch einmal mit hinein.“

Durch den zwischen zwei Säulen liegenden Eingang führte er mich in eine geräumige Empfangshalle. Der Boden, die doppelbölgigen Fenster und die große Treppe auf der anderen Seite des Raumes, gefielen mir sofort. Noch bevor ich etwas sagen konnte, nahm Frank meine Hände und sagte: „Willkommen! Tausendmal Willkommen, liebste Schwester, in deinem himmlischen Zuhause.“

„Soll dieser unglaublich schöne Ort wirklich mein Zuhause sein?“, brachte ich überwältigt hervor.

„Ja. Ich habe es für dich und deinen Mann errichtet. Und ich kann dir versichern, dass ich es gerne getan habe.“

„Also ist es dein Haus, und ich wohne bei dir?“, fragte ich ein wenig verwirrt.

„Nein. Es ist dein Haus, und ich werde nur solange hier wohnen, bis mein Bruder kommt“, sagte Frank.

„Jederzeit, mein lieber Frank, jederzeit!“, rief ich und klammerte mich an seinen Arm.

Lachend antwortete er: „Lass uns unsere Gemeinschaft genießen. Wir werden nie wieder weit voneinander getrennt sein. Komm, ich möchte dir alles zeigen.“

Er wandte sich nach links und geleitete mich wieder durch einen Durchgang zwischen zwei Marmorsäulen. Diese Durchgänge schienen normale Türen zu ersetzen. Ich folgte ihm und gelangte in einen großen, länglichen Raum. Verwundert und erstaunt blieb ich in dessen Eingang stehen. Der Boden und sämtliche Wände waren aus diesem exquisiten, hellgrauen Marmor, der wie frisch poliert schimmerte. Langstielige Rosen jeglicher Art und Farbe, vom